Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 70 (1976)
Heft: 4

Artikel: Gehörlose im "Bericht vor acht"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

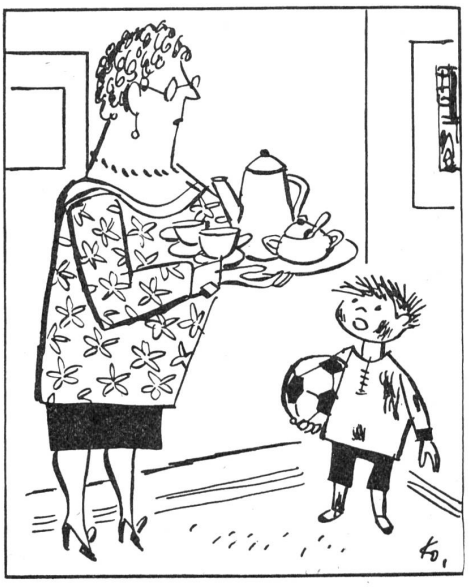
Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10. Dezember 1975: Für das Feuerlöschen braucht man auch manchmal die Motorpumpe mit zwei Schläuchen. Wir üben. Nun müssen wir Holz schleppen für ein grosses Feuer, das am Freitag angezündet werden soll. Später gibt es einen Vortrag über das Überleben im Schutzraum. Wir müssen mittels Berechnung die grösstmögliche Belegung von Betten ausrechnen und im Schutzraumplan einzeichnen.

11. Dezember 1975: Wir fahren mit dem Auto bis zum Gundeldingerschulhaus und besichtigen dort den Luftschutzkeller. Wir erfahren, dass die meisten neuen Schulhäuser und Spitäler Luftschutzkeller besitzen; die Spitäler haben spezielle Operationssäle mit eigener Stromversorgung. Wir werden weiter ausgebildet zum Sanitäter und lernen die Lagerung eines Verletzten. Nun müssen wir schnell einen Kellerbrand löschen mit der Motorpumpe. Wir können die Überkleider ausziehen und hören einen Vortrag über das Blutspenden mit Filmvorführung.

12. Dezember 1975: Wir müssen uns anmelden und die Arbeit wird uns zugeteilt. Nun wird der grosse Holzhaufen angezündet und wir müssen zeigen, dass wir etwas gelernt haben. Wir löschen das Feuer mit der Motorpumpe mit 10 Schläuchen. Wir holen die Verletzten mit Tragbahren und retten 7 bis 8 Personen. Für alles brauchen wir etwas mehr als eine Stunde. Nun putzen wir die Motorpumpe mit Petrol, waschen die Schläuche, rollen und versorgen sie. Wir geben unsere Mäntel, Helme, Masken (Schutz) und Stiefel ab. Nun erhalten wir unser Dienstbüchlein und werden eingeteilt in das Heimquartier (ich in der Welschmatt 1215). Ja, wir bekommen sogar einen kleinen Lohn (Sold) und einen Abschiedstrunk. Nach der Schlussrede des Chefs vom Zivilschutzdienst, Herrn Stalder, heisst es abtreten. Ich habe viel Neues und Interessantes gelernt. O.v.W.



«Warum soll ich mich waschen? Ich bin doch gegen alles geimpft!»

Gehörlose im «Bericht vor acht»

An vier Abenden pro Woche, montags bis und mit donnerstags, sendet das Schweizer Fernsehen den «Bericht vor acht». Während 15 bis 20 Minuten wird jeweils ein aktuelles Problem von wirtschaftlicher, politischer oder allgemeinmenschlicher Bedeutung behandelt. Die günstige Sendezeit kurz vor der Tagesschau um 20.00 Uhr verhilft dieser Sendereihe wahrscheinlich zu einer überdurchschnittlich hohen Zuschauer- und Zuhörerzahl.

Im «Bericht vor acht» vom 28. Januar 1976 erhielten die Fernsehzuschauer Einblicke in Probleme gehörloser und stark hörbehinderter Menschen. **Das Besondere daran war, dass diese selber weitgehend an der Gestaltung der Sendung beteiligt waren.** Im Mittelpunkt stand eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern. Durch Ausschnitte aus ihrem Alltagsleben im Beruf, in der Freizeit und als Bewohner eines Wohnblocks wurde bildlich, durch ein Gespräch mit einer hörenden Person und vor allem durch die persönliche direkte Aussage des jungen Hausvaters **ein Hauptproblem** sehr deutlich gemacht: **die mangelnde Bereitschaft so vieler Hörender zu persönlichen Kontakten mit ihren hörbehinderten Mitmenschen.** Es fehlte auch nicht der Hinweis durch Bild und Wort, dass Gehörlose deswegen richtige Geborgenheit nur im Kreise ihrer Schicksalsgenossen finden können. — Das Schlusswort des hörbehinderten Hausvaters und Hauptdarstellers war wie eine Anklage gegen das Verhalten der hörenden Umwelt, das von ihm oft sogar als «brutale» Rücksichtslosigkeit empfunden wurde.

Ich habe nachher mehrere Hörende, welche die Sendung auch mitangeschaut hatten, über ihre Meinung zu diesem Film befragt. Sie bestätigten ausnahmslos meinen persönlichen Eindruck: **der Film hat auf sehr eindrückliche Art die Grenzen der Integration gezeigt!**

Es wäre sehr interessant, wenn auch andere Zuschauer ihre Meinung bekanntgeben würden. Ich werde Einsendungen zum Film selber, aber auch allgemein zum Hauptthema der Sendung gerne in der GZ veröffentlichen. Gehörlose und Hörbehinderte haben sich stark für diesen «Bericht vor acht» eingesetzt. Eine rege Diskussion wäre sicher der schönste und wohlverdiente Dank für ihre vielen Bemühungen. Ro.

Max Schärer zum Gedenken

Mitte Dezember 1975 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit Max Schärer im Alter von fünfundfünfzig Jahren. Max Schärer war von 1966 bis 1975 Leiter der Abteilung «Familie und Erziehung» beim Fernsehen DRS. Ich lernte ihn im Frühling 1969 kennen, als eine Abordnung des SGB zum erstenmal vom Schweizer Fernsehen empfangen wurde. Es war erstaunlich, wie gut Herr Schärer als Abteilungsleiter mit den Problemen der Gehörlosen vertraut und wie gross sein Verständnis für ihre Wünsche an das Fernsehen war. Es ist sicher nicht seine Schuld gewesen, dass in dieser Sache bis heute nicht mehr getan worden ist. An seinem guten Willen habe ich nie gezweifelt. Ein wenig bekannter, guter Freund der Gehörlosen ist nicht mehr unter uns. Ehre seinem Andenken. A. R.

III. Schweizerische Pädoaudiologische Tagung

vom 26. Oktober 1974

in Luzern

Die anlässlich dieser Tagung gehaltenen Referate über «Wahrnehmungsstörungen» und «Elektroencephalographische und «Elektrocochleographische Audiometrie» liegen nun gedruckt in Form einer Broschüre vor und können beim *Zentralsekretariat des Schweizerischen Verbandes für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe, Thunstrasse 13, 3005 Bern, Telephon 031 44 10 26 zum Preise von Fr. 20.—* inkl. Versandspesen bezogen werden.

Achtung! Schweizer Fernsehen am 23. Februar 1976, 17.30 Uhr

Zu dieser Zeit strahlt das Schweizer Fernsehen zum zweitenmal in seinem Programm für Sieben- bis Zwölfjährige die Sendung «Ohne Worte» aus. Dies bedeutet, dass in dieser Sendung wirklich kein Wort gesprochen wird. In der Programmvorschau des Fernsehens wird darum bemerkt: «Vor allem können auch **Gehörgeschädigte** das Programm ungehindert geniessen, und die Sendungen sind unabhängig von der Sprache.» — Es handelt sich um eine Produktion der BBC London (Britische Rundfunkgesellschaft). Sie bringt Spässe und Anregungen für Kinder in verschiedenen Ländern. In jeder Sendung wird ein bestimmtes Thema behandelt in Form von Pantomimen, Trickfilmen, komischen Einlagen, Zeichnungen und Realfilmen. Sendedauer: eine halbe Stunde. — «Ohne Worte» wird immer am letzten Montag eines Monats um die gleiche Zeit ausgestrahlt. — Die Sendereihe ist für Kinder bestimmt. Es wird aber gewiss manche Erwachsene interessieren, wie eine Sendung ohne Worte gestaltet worden ist.

«...weil der liebe Gott alle Sprachen versteht.»

In Belgien gibt es zwei grosse Volksgruppen. Im nördlichen Landesteil Flandern mit den Städten Gent, Brügge und Antwerpen leben die Flamen. Sie sprechen Flämisch, eine mit dem Holländischen nahe verwandte Sprache. Im südlichen Landesteil mit der Hauptstadt Bruxelles (Brüssel) sind die französischsprechenden Wallonen daheim. Flandern und Wallonien sind 1831 zum Staate Belgien vereinigt worden. Aber die sprachliche Trennung ist geblieben. Wallonen und Flamen sind sehr stolz auf ihre Sprache. Sie wachen eifersüchtig darüber, dass auf ihrem Gebiet nur «ihre» Sprache gebraucht wird.

Als einige Wallonen aus beruflichen Gründen nach dem flämischen Gent zügeln mussten, brachten sie gleich ihren eigenen, französischsprechenden Pfarrer mit. Der redete im Gottesdienst natürlich Französisch. Das gefiel den Flamen nicht. Am 13. und 20. April besuchten sie die französische Messe. Sie sangen und beteten dort lauter als ihre wallonischen Brüder, natürlich in flämischer Sprache.

Die Wallonen waren empört. Sie alarmierten sofort die Polizei. Diese notierte die Namen von 43 Flamen, die wegen Gotteslästerung angezeigt wurden.

Und einige Wochen später mussten die 43 eingeklagten Flamen vor dem Einzelrichter erscheinen. Sie wurden alle freigesprochen. Der Richter erklärte: Jeder Mensch hat das Recht, in der Kirche seine eigene Sprache zu reden, weil der liebe Gott alle Sprachen versteht. **

Bild eines modernen Stadtquartiers

In welcher Stadt befindet sich dieses Quartier? — Das wäre eine schwierige Wettbewerbsfrage. Denn solche moderne Hochbauten, auf kleiner Fläche zusammengedrängt, gibt es heute in vielen Städten und grossen Dörfern. Nur die steil aufragende Felswand im Hintergrund verrät, dass es sich um eine Ortschaft in bergigem Gebiet handelt. — Unsere Bündner Leser werden das Rätsel schnell lösen können, denn das Bild zeigt ein Quartier in ihrer Hauptstadt Chur. Und die Felswand im Hintergrund gehört zum Calanda (höchster Punkt zirka 2800 m ü. M.). Dieses Quartier ist in den vergangenen Zeiten der wirtschaftlichen Hochkonjunktur entstanden, als auch in anderen Gebieten solche Bauten wie Pilze aus dem Boden wuchsen. Aus Angst vor noch weitgehender Verbauung wurde dann ein Baustopp verordnet, der aber Ende 1975 abgelaufen ist. Der Churer Stadtrat beantragte dem Regierungsrat, dass er nicht mehr erneuert wird. Jetzt hat man Angst wegen mangelnder Arbeit, besonders im Baugewerbe.

Zum Glück stehen diese «Denkmäler» in der Ebene zwischen Eisenbahnlinie und dem Rhein, also von der baulich schönen Altstadt von Chur entfernt. **

Die «Fünfte Schweiz»

So nennt man die Gesamtheit aller im Ausland lebenden Schweizer. Wieviele sind es? Rund 320 000. Wo leben sie? Zwei Drittel aller Auslandschweizer leben in Europa, davon 90 000 in Frankreich, 37 000 in der Bundesrepublik, 20 000 in Italien und 15 000 in Grossbritannien. — In den USA wohnen 35 000 Auslandschweizer, in Kanada 15 000, in Argentinien 12 000 und in Brasilien und Australien je 9000. In Afrika leben rund 16 000 Auslandschweizer, wovon 8000 im weissen Südafrika, die andere Hälfte meist in afrikanischen Mittelmeerländern. Früher lebten viele Auslandschweizer auch in Schwarzafrika. Aber seit das Leben dort für Weisse so gefährlich geworden ist, sind viele wieder in die Heimat zurückgekehrt. So gibt es heute in Uganda nur noch 17 Auslandschweizer, in Somalia und Gambia sogar nur noch je einen einzigen. In ganz Asien leben nur 7500 Auslandschweizer. In der Chinesischen Volksrepublik sind es mit dem Botschafter zusammen sogar nur 6.

Heute bestehen in aller Welt rund 700 Schweizervereine, wovon in den USA fast 100. Viele von den Schweizervereinen in den USA wurden schon im letzten Jahrhundert als Hilfsgesellschaften gegründet. Heute sind sie Treffpunkte zu geselligem Beisammensein. Höhepunkte sind zum Beispiel der 1. August, Weihnachten und der Silvester. Jetzt sind die Tore ins Ausland für Auswanderungsfreudige nicht mehr so weit geöffnet wie früher, weil auch in vielen andern Ländern die Arbeitslosigkeit gross ist, wie zum Beispiel in den USA, in Kanada. 1974 war deshalb die Rückwanderung grösser als die Auswanderung.

Gibt es auch *gehörlose Auslandschweizer*? Der Redaktor kennt nur zwei persönlich. Sie sind seit Jahren treue GZ-Abonnenten. Der eine ist der den Zürchern bekannte Mr. Louis Müller in Burlington in der kanadischen Provinz Ontario. Der zweite ist eine Sie, nämlich Señorita Dora Burkard in San Salvador in Zentralamerika am Stillen Ozean. Señorita Burkard hat mir vor einigen Wochen geschrieben und geklagt: «Die GZ kommt immer zu spät durch die Post nach San Salvador. Mitte Oktober ist die GZ vom 1. Juli hier angekommen.» (Ja so flink ist dort die Post eben nicht wie bei uns die PTT, da gibt es nur Verspätungen von zwei bis drei Tagen!) Hoffentlich machen ihr und auch Mr. Louis Müller herzliche GZ-Grüsse und Glückwünsche zum neuen Jahr trotzdem Freude. R.